

Männer: Von Evolution bis Emanzipation

In diesem Kapitel ...

- ▶ Männeridentität: Die veränderte Rolle der Männer in der Gesellschaft
- ▶ Herausforderungen für Männer im 21. Jahrhundert
- ▶ Mann sein: Bevorzugung oder Benachteiligung?
- ▶ Geschlechtsunterschiede: Anlage (Gene) versus Umwelt (Sozialisation)
- ▶ Männer als das extreme Geschlecht

Männer?! Mit welchen Adjektiven würden Sie das Wesen Mann beschreiben? In einer kleinen Umfrage beantworteten Männer und Frauen diese Frage wie folgt:

unsensibel, spendabel, stark, groß, egoistisch, unkompliziert, intelligent, freiheitsliebend, chaotisch, liebevoll, humorvoll, sensibel, impulsiv, bessereswischerisch, erfolgsorientiert, kraftvoll, auto- und fußballvernarnt, begeisterungsfähig, zielstrebig, hormongesteuert ...

Entspricht das ungefähr Ihrem Männerbild – oder ist dieses völlig anders? Zumindest kennt wohl jeder die zwei Seiten des Männlichen, die positive und die negative. Verhaltensweisen und Handlungen von Männern werden häufig abgewertet und Vorwürfe formuliert:

- ✓ Wenn ausschließlich das *Verhalten* betrachtet wird, erscheint dieses tatsächlich kritikwürdig.
- ✓ Doch wenn die *dahinterliegenden Ursachen* betrachtet werden, kann sich diese Bewertung verändern.

Um Männer besser zu verstehen, bedarf es in meinen Augen nicht nur einer generellen Beschreibung, wie sie sind, was sie denken, was sie machen oder wie sie fühlen. Eine Idee von möglichen dahinterliegenden Ursachen zu erlangen, kann helfen, das Verhalten besser zu verstehen. Vielleicht ermöglicht es ein wenig Nachsicht oder Milde, möglicherweise auch einen anderen Umgang mit Männern in Partnerschaften, Freundschaften, im Berufsalltag und bestenfalls einen gesellschaftlichen Wandel.

Dazu werden Sie in diesem und in den weiteren Kapiteln immer wieder etwas lesen.

Das Image der »Marke Mann«

Nehmen wir einmal an, alle Männer zusammen wären ein Unternehmen – eine weltweit bekannte Marke. Welches Image hätte die Marke *Männer*? Wären sie eine begehrte Marke, die jeder kaufen und haben möchte? Wäre der Aktienkurs in den letzten Jahren gestiegen oder gesunken? Auf welchem Platz der beliebtesten Marken würden sie bei einem Ranking landen: vorn, in der Mitte oder weit abgeschlagen auf den letzten Plätzen?

Wenn es die Marke *Männer* tatsächlich gäbe, hätte diese positive wie negative Seiten. Studien weisen ebenfalls nach, dass Männer häufiger an den Extrempolen zu finden sind als Frauen – so ist die Mehrheit der Genies beziehungsweise »Bestien« männlich. Warum Männer das *extreme Geschlecht* sind, dazu später mehr.

Welche positiven Seiten der Männerwelt kennen und erleben Sie? Vielleicht denken Sie an liebevolle Väter, tolle Partner, vorbildliche Vorgesetzte – oder Herrn Faißt, den besonderen Nachbarn. Auch beim Blick auf die Großen der Zeitgeschichte werden viele Männer sichtbar:

- ✓ die **Genies** Leonardo da Vinci, Michelangelo oder Albert Einstein,
- ✓ die **Wissenschaftler** Galileo Galilei, Isaac Newton oder Charles Darwin,
- ✓ die **Musiker** Mozart, Ludwig van Beethoven oder Elvis Presley,
- ✓ die **Erfinder** Johannes Gutenberg, Thomas Edison oder Carl Benz,
- ✓ die **Schriftsteller** Johann Wolfgang von Goethe, Hermann Hesse oder Antoine de Saint-Exupéry,
- ✓ die **Friedenskämpfer** Mahatma Gandhi, Nelson Mandela oder Martin Luther King,
- ✓ die **Künstler** Raffael, Vincent van Gogh oder Pablo Picasso,
- ✓ die **Philosophen** Platon, Aristoteles oder Immanuel Kant.

Das ist die eine Seite der Männerwelt. Vielleicht passt dazu die Aussage von Marcello Mastroianni, dem italienischen Schauspieler:

»So schlecht können wir Männer gar nicht sein, sonst würden nicht so viele Frauen versuchen, uns ähnlich zu werden.«

Das Image der Marke *Männer* wäre auf der anderen Seite wohl nicht das beste und durch Skandale, Affären und bestimmte Verhaltensweisen und Charakterzüge angekratzt. Sie benötigten wohl dringend eine PR-Agentur, um ihren Ruf zu verbessern. Denn das schlechte Image zieht sich durch die gesamte Marke:

- ✓ **Bereits Jungen** gelten oft als schwer erziehbar, unbeherrscht, hyperaktiv oder aggressiv ...
- ✓ **Erwachsene Männer** werden oft im Zusammenhang mit Sucht, Gewalt, Krieg, Unterdrückung, Missbrauch ... gesehen.
- ✓ **Als Partner** gelten sie oft als selbstverliebt, wenig empathisch, testosterongesteuert, egoistisch, rechthaberisch, untreu ...
- ✓ **Kollegen** stehen oft in dem Ruf, narzisstisch, intrigant, machtgeil, gierig, rücksichtslos ... zu sein.

Über dieses Bild herrscht zwischen Mann und Frau Einigkeit: Alice Eagly, Genderforscherin, fand heraus, dass Frauen von beiderlei Geschlecht eher als positiv und Männer von beiderlei Geschlecht eher als negativ bewertet werden.

Welche Männer fallen Ihnen spontan ein, die für Sie negativ behaftet sind? Im extremen Bereich finden sich viele Diktatoren wie Adolf Hitler, Stalin oder Mussolini. Auch die namentlich nicht oder weniger bekannten Mörder, Serienkiller, Amokläufer, Sexualstraftäter, Soldaten oder Guerillakrieger sind fast ausschließlich männlich.

Dadurch leiden Männer an sich unter einer Art Generalentwertung, wie auch Matthias Franz, Facharzt für Psychosomatische Medizin, Neurologie und Psychiatrie, schreibt:

»Im Gegensatz zu einem reichen Kanon positiver weiblicher Eigenschaften sind positive männliche Eigenschaften heute kaum noch benennbar.«

Die Aktie der Marke *Männer* wäre wohl eine Berg- und Talfahrt: mit vielen Hochs und Tiefs.

Männliche Identität: Die veränderte Rolle der Männer in der Gesellschaft

Viele Umwälzungen haben die Gesellschaften in den letzten Jahrhunderten durchzogen und durchziehen sie noch heute: von Mechanisierung und Industrialisierung bis hin zur Digitalisierung, die heute fast im Wochenrhythmus für technische Neuerungen sorgt. Auch das Bild und die Rolle der Frauen und Männer verändern sich ständig.

Die Emanzipation ist in den westlichen Ländern wohl eine der bedeutendsten gesellschaftlichen Errungenschaften der Nach-68er-Zeit. Sie hat viele der Ungerechtigkeiten zwischen Mann und Frau deutlich abgemildert. Frauen haben Möglich-

keiten und Freiheiten hinzugewonnen, die längst selbstverständlich gewesen sein sollten.

Vielleicht kennen Sie noch das Sprichwort: Ein Mann muss in seinem Leben

- ✓ einen Baum pflanzen,
- ✓ einen Sohn zeugen und
- ✓ ein Haus bauen.

Was war damals die Aufgabe der Frau? Sie muss in ihrem Leben

- ✓ den Baum gießen,
- ✓ den Sohn erziehen und
- ✓ das Haus putzen.

Chauvinistisch, oder? Vor nicht allzu langer Zeit war das häufig die Realität. Wie erleben Sie das, wie viel ist davon heute noch übrig geblieben?

Der Einfluss der Emanzipation auf Männer

Die starren Geschlechterrollen sind durch die Emanzipation aufgebrochen und verändern sich, besonders im Verhältnis zueinander. So ändern sich auch die Normen, an denen sich Männer (und Frauen) orientieren. Es ist zwar nicht alles neu, jedoch vieles! So ist die Welt heutzutage für Männer viel komplizierter und verwirrender als sie noch für ihre Väter oder Großväter war. Damals waren die Anforderungen an beide Geschlechter klarer, übersichtlicher und einseitiger: Der Mann war lange in der Hauptrolle des Beschützers und Versorgers. Jetzt erweitert und verändert sich der Anforderungskatalog: Heutzutage werden Männer für Verhaltensweisen und Charakterzüge leicht kritisiert oder angeklagt, die vor nicht allzu langer Zeit normal beziehungsweise akzeptiert waren: »Warum zeigst du keine Gefühle, warum arbeitest du so viel, warum bist du so unkommunikativ und unsensibel, warum hast du so wenig Zeit für die Kinder ...?«

Obwohl sich die Anforderungen an beide Geschlechter verändert haben, ist die unterschiedliche Ausgangslage von Bedeutung:

- ✓ **Frauen** haben sich – freiwillig und mit hoher Motivation und Anstrengung – aus der ungerechten und für sie unbefriedigenden Lage befreit und kämpfen weiter.
- ✓ **Männer** waren weniger motiviert, die Lage zu verändern und müssen sich nun selbst ändern – gezwungenermaßen. Dass die Emanzipation auch für Männer

eine befreiende Wirkung haben kann, ist für viele (noch) nicht leicht zu verstehen und anzunehmen.

Die amerikanische Genderexpertin Peggy Drexler bringt das auf den Punkt:

»Für Frauen bedeutet die Veränderung Freiheit, Wahlmöglichkeiten und Aufbruch; für Männer bedeutet sie Konfusion.«

Sind Männer Emanzipationsverlierer? Zumindest in einigen Bereichen fühlt es sich wohl so an.

Schnell ein Emanzipationsgegner ...

Für Männer kann es heikel sein, über Emanzipation zu sprechen. Bestimmte Aspekte zu hinterfragen oder negative Begleiterscheinungen aufzuzeigen, kann Männer in Gesprächen oder in den Medien schnell in eine Ecke drängen: Chauvinist, Sexist oder Macho – auch wenn sie ein modernes Rollenverständnis favorisieren und leben.

Doch die Emanzipation ist nicht allein für Frauen ein Gewinn. Sie kann auch eine große Chance für Männer und gleichberechtigte Partnerschaften sein – und damit auch für das gesellschaftliche Zusammenleben:

- ✓ **Für Männer** bietet sie die Möglichkeit, selbst aus dem engen Geschlechterkorsett zu entkommen, freier, lebendiger zu werden, die eigene Gefühlswelt kennenzulernen, Verantwortung abzugeben, eine neue Vaterrolle zu leben ...
- ✓ **Für Partnerschaften und Familien** bietet sie die Möglichkeit, die enge Rollentrennung aufzubrechen. Nicht das Geschlecht, sondern die persönlichen Interessen und Vorlieben sollten entscheidend dafür sein, wer welche Aufgabe in Partnerschaft und Familie übernimmt.

Diese Chancen sind insbesondere für Männer nicht einfach zu greifen. Für manche sind die Veränderungen ein Segen, andere haben mehr damit zu kämpfen, wie beispielsweise

- ✓ höhere Anforderungen der Frauen bei der Partnerwahl,
- ✓ veränderte Rollen und Aufgaben in Partnerschaft und Familie,
- ✓ Abgabe von Macht und Einfluss,
- ✓ mehr Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt durch Frauen, die oft bessere Schul- oder Studienabschlüsse vorweisen können und in typische Männerberufe drängen.

Es kann zudem zu Folgendem führen:

- ✓ **Orientierungslosigkeit**, wie soll ich mich verhalten, was wird von mir gefordert?
- ✓ **Angst**, nicht mehr als männlich zu gelten und nicht mehr zu wissen, womit ich mich identifizieren soll.
- ✓ **Unsicherheit**, was ist jetzt meine Rolle und Aufgabe in Partnerschaft und Gesellschaft, wo finde ich Vorbilder für das neue Männerbild?

Der Schauspieler Mario Adorf spricht wohl aus, was der ein oder andere Mann denkt:

»Unter Gleichberechtigung verstehen die Frauen gleiches Recht mit dem Mann überall dort, wo sie keine Vorrechte haben.«

Oder meint er damit, dass Frauen die Gleichberechtigung nur für ausgewählte Bereiche wünschen? Männer lassen mir gegenüber diese »Ungerechtigkeit« in unterschiedlichen Gesprächen über ihre Partnerin oder andere Frauen anklingen, nach dem Motto: »Ich möchte überall das Gleiche wie Männer – aber bitte haltet uns von den harten und gefährlichen Jobs fern, bevorzugt uns bei Rettungsaktionen, zahlt die Rechnung oder haltet uns die Türe auf ...«

Die Wertschätzung für den sozialen Bereich

Tausende Jahre arbeiteten beide Geschlechter Seite an Seite, Frauen vermehrt im Haus und mit den Kindern und Männer rund ums Haus. Bis die industrielle Revolution vor der Tür stand. Immer mehr Menschen fanden Arbeit in Fabriken und plötzlich gab es die räumliche und zeitliche Trennung der Beschäftigung.

- ✓ Männer erhielten häufig das doppelte Gehalt.
- ✓ Frauen erhielten keinen Mutterschutz oder fortlaufendes Gehalt während Schwangerschaft oder Kindererziehung.

Wollte ein Paar eine Familie gründen, war durch diese beiden Aspekte recht eindeutig, wer zu Hause blieb und wer als Angestellter arbeiten ging. Das ist eine der Ursachen, die dazu führten, dass die Aufgabe der Frauen festgeschrieben wurden: Haushalt und Erziehung. Doch dafür gab es

- ✓ kaum Anerkennung, Dankbarkeit und Unterstützung,
- ✓ geringe gesellschaftliche und individuelle Wertschätzung,
- ✓ kein Gehalt beziehungsweise frei verfügbares Geld,

- ✓ keine Anerkennung als vollwertige Arbeit mit allen dazugehörigen Sozial- und Rentenleistungen.

Dagegen gab es Unterdrückung, rationiertes Haushaltsgeld, wenige Freiräume beziehungsweise eingeschränkte Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten.

Wie sähe unsere Gesellschaft heute aus, wenn es nicht diese Entwicklung gegeben hätte? Wie wäre das Image der Mütter, die sich heute freiwillig für Kinder und gegen eine Karriere entscheiden? Würden Frauen, die nicht möglichst bald wieder arbeiten gehen, ebenso schief angesehen und von vielen abwertend als »Hausfrau« bezeichnet? Ist es nicht bedauerlich, dass sich das Bild so entwickelt hat? Ich bin dagegen, wieder Verhältnisse wie vor 20, 50 oder 100 Jahren anzustreben. Vielmehr sollte das Begleiten und Großziehen der Kinder – ob von Müttern oder Vätern – die Wertschätzung und Anerkennung erhalten, die es verdient! Denn das

- ✓ ist ein wesentlicher und wichtiger Beitrag für die gesamte Gesellschaft.
- ✓ gibt den Kindern in dem wichtigsten Entwicklungsabschnitt des Lebens die Basis und Wurzeln, die sie brauchen.
- ✓ senkt die Wahrscheinlichkeit (schwerer) psychischer Erkrankungen – deren Ursachen meistens in den ersten Lebensjahren zu finden sind.
- ✓ bringt zwar keinen großen Gehaltsscheck oder direkt messbare Wertschöpfung hervor und ist dennoch mindestens genauso wertvoll.

Doch die fehlende Wertschätzung verspüren nicht nur Menschen, die sich um ihre Kinder kümmern, sondern auch diejenigen in sozialen Berufen: ob im Kindergarten, in Altersheimen, im Kranken- oder Pflegedienst. In diesen Berufsfeldern gibt es in der Regel einen sehr großen Frauenanteil. Für gewöhnlich erhalten sie in diesen Berufen weniger Anerkennung und Wertschätzung – was sich auch im Gehalt widerspiegelt.

Wäre es nicht ein gesellschaftliches Ziel, dass der Umgang mit Menschen auf allen Ebenen wieder mehr Wertschätzung erfährt? Sodass sich jeder Mensch freier entscheiden kann, was er machen möchte (Kindererziehung oder Arbeit oder beides in Kombination) und ob er im sozialen, technischen oder betriebswirtschaftlichen Bereich arbeiten möchte – und nicht aufgrund fehlender Wertschätzung der Gesellschaft oder des Partners sowie geringer Bezahlung sich gegen soziale und pädagogische Berufe oder gegen häusliche Kindererziehung entscheiden muss.

Anforderungen und Erwartungen an Männer im 21. Jahrhundert

Wenn Sie eine Frau sind, was erwarten oder wünschen Sie sich von einem (potenziellen) Partner, einem Kollegen und anderen Männern in Ihrem Leben? Wenn Sie ein Mann sind, welche Erwartungen und Anforderung spüren und erleben Sie durch (potenzielle) Partnerinnen, Kolleginnen und anderen Frauen? Hat sich diesbezüglich in den letzten Jahren oder Jahrzehnten für Sie persönlich viel geändert?

Sehen wir uns an, was ein idealer Mann im besten Fall können und machen sollte:

- ✓ Er soll genügend Zeit und Energie für die Familie haben *und gleichzeitig* im Beruf erfolgreich sein und die Familie versorgen.
- ✓ Er soll ein empathischer Partner sein *und gleichzeitig* eine starke Schulter zum Anlehnen bieten und bei Problemen den »Fels in der Brandung« verkörpern.
- ✓ Er soll spüren, was seine Partnerin möchte oder braucht, *und gleichzeitig* wissen, was er selbst will, und beides in Einklang bringen.
- ✓ Er soll nett, einfühlsam, sensibel, zärtlich sein *und gleichzeitig* stark, kraftvoll, zielstrebig und durchsetzungsstark – wenn möglich auf eine zurückhaltende Art und Weise. Nicht zu viel Stärke zeigen (dann ist er schnell ein Macho) und nicht zu wenig (dann ist er ein Weichei).
- ✓ Er soll den ständigen Wechsel vom Beruf (wo Fachwissen oder Weisungen zählen) zum Partner oder Vater (wo Verständnis, Einfühlungsvermögen und Kompromissbereitschaft zählen) hinbekommen.
- ✓ Er soll im Bett die Führung übernehmen *und gleichzeitig* die weiblichen Bedürfnisse erspüren und darauf eingehen.
- ✓ Er soll kommunikativ, aufgeschlossen und humorvoll sein *und gleichzeitig* ein guter und einfühlsamer Zuhörer.
- ✓ Er soll ein verantwortungsvoller, fürsorglicher und liebevoller Vater sein *und gleichzeitig* wild, verspielt und abenteuerlustig.
- ✓ Er soll eine starke, eigenständige und selbstbewusste Partnerin an seiner Seite gutheißen *und gleichzeitig* ihre Sehnsucht nach einem starken Mann erfüllen.

Das Anforderungsspektrum ist enorm, der ideale Mann sollte ein Alleskönner sein und jeweils beide Seiten erfüllen. Das ist insofern überspitzt ausgedrückt, als dass keine Frau von ihrem (potenziellen) Partner Perfektion in allen genannten Aspekten erwartet. Und kein Mann wird je alle erfüllen können – Kompromisse sind die

Regel, nicht die Ausnahme. Situativ die richtige der beiden Seiten zu zeigen (zum Beispiel »wann bin ich weich, wann hart?«) kommt erschwerend hinzu.

Dass auch an Frauen überzogene Anforderungen gestellt werden, ist ebenfalls Realität – doch da Sie dieses Buch lesen, gehe ich davon aus, dass Sie sich für die männliche Perspektive interessieren ...

Der weiche und sensible Mann

Interessanterweise kommen einige Frauen (trotz ehemaligem Wunsch) häufig doch nicht damit klar, wenn der Mann sensibel und gefühlbetont ist, vollends in der Vaterrolle aufgeht und alle »Frauenarbeiten« wie kochen, bügeln, um Kinder kümmern etc. genauso gut beherrscht wie sie selbst. Es gibt viele Fälle, in denen sich Frauen trennen und zu einem »traditionellen Mann« oder Macho »flüchten«. Vielleicht kennen Sie selbst welche?

In einer repräsentativen Studie des *Instituts für Demoskopie Allensbach* zeigen sich die Erwartungen ebenfalls. In dieser kam heraus, dass Frauen doppelte Ansprüche an Männer stellen:

- ✓ 66 Prozent der Frauen wünschen sich, dass Männer viele Aufgaben im Haushalt und der Familie übernehmen.
- ✓ 52 Prozent der Frauen wünschten sich, dass Männer im Beruf erfolgreich sind.

Mehr als ein Drittel der Männer gab an, dass sie sich den gestellten Erwartungen nicht gewachsen fühlen. Bei den Singles war es sogar jeder zweite Befragte. Renate Köcher, die Allensbach-Chefin, äußerte sich zur Situation der Männer wie folgt:

»Sie sollen gleichzeitig berufs- und familienorientiert sein, sich intensiv um die Kinder kümmern und vermehrt Aufgaben in Haushalt und Familie übernehmen, selbstbewusst und gleichzeitig einfühlsam sein, eigene Gefühle zeigen und eine selbstbewusste Partnerin schätzen.«

In der gleichen Studie wurden die Rollenerwartungen verglichen: solche, die Frauen tatsächlich an Männer stellen, mit denen, von denen Männer glauben, dass diese an sie gestellt werden. Hierbei kamen folgende Unterschiede ans Tageslicht:

- ✓ 71 Prozent der Männer sehen sich in der Pflicht, für den Unterhalt der Familie zu sorgen. Tatsächlich erwarteten das »nur« 60 Prozent der Frauen.

- ✓ 65 Prozent der Männer spüren die Erwartung, sich für den Erfolg im Beruf besonders ins Zeug zu legen. Tatsächlich erwarteten das »nur« 52 Prozent der Frauen.

Die Wünsche der Frauen nach Emotionalität und Empathie werden hingegen von Männern nur teilweise wahrgenommen:

- ✓ 79 Prozent der Frauen erwarten einen einfühlsamen und verständnisvollen Partner. »Nur« 62 Prozent der Männer vermuten, dass Frauen dies wichtig ist.
- ✓ 74 Prozent der Frauen erwarten, dass ihr Partner Gefühle zeigt. »Nur« 47 Prozent der Männer vermuten, dass Frauen dies wichtig ist.

Sie sehen: Je nach Thema unterscheiden sich die Wahrnehmungen zwischen den Geschlechtern – zumindest nach dieser Studie: Wenn es um das traditionelle Männerbild geht, überschätzen Männer die weiblichen Anforderungen. Geht es um Gefühle und Empathie, ist es umgekehrt, diese werden unterschätzt.



Sind Sie in einer Partnerschaft? Dann sprechen Sie beide über gegenseitige Erwartungen und in welcher Rolle Sie Ihren Partner sehen oder gerne sehen würden. Am besten schon zu Beginn einer Beziehung.

Die unterschiedliche Sichtweise zwischen Männern und Frauen spiegelt auch die Studie *Männer in Bewegung* von Rainer Volz und Paul M. Zulehner wider. Die Studie identifiziert vier Haupttypen: den traditionellen, balancierenden, suchenden und modernen. Beide Geschlechter wurden gefragt, zu welchem Typus sie sich selbst zuordnen würden. Tabelle 1.1 zeigt die Ergebnisse.

	Traditionell	Balancierend	Suchend	Modern
	Sie orientieren sich an den traditionellen Rollenbildern.	Sie verknüpfen (selektiv) traditionelle und moderne Rollenbilder.	Sie können mit dem traditionellen Rollenbild nichts mehr und mit den modernen noch nichts beziehungsweise auch nichts anfangen.	Sie lehnen das traditionelle Rollenbild ab und bevorzugen eine moderne Auffassung.
Männer	27 %	24 %	30 %	19 %
Frauen	14 %	34 %	19 %	32 %

Tabelle 1.1: Anteil der Männer und Frauen beim jeweiligen Typus

Anhand der Daten wird deutlich: Männer hinken in der Modernisierung ihrer Rolle den Frauen hinterher. Viele sind auf der Suche nach ihrem Rollenbild. Je älter beziehungsweise je geringer der Bildungsabschluss, desto mehr bevorzugten die Befragten traditionelle Rollenmuster.

Kindergärtner

In einer Studie des *Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend* wurden Männern und Frauen folgende Frage gestellt: »Befürworten Sie es, wenn es mehr männliche Erzieher gibt?« Diese wurde bejaht von

- ✓ 56 Prozent der Eltern,
- ✓ 77 Prozent der Einrichtungsleitungen,
- ✓ 75 Prozent der Einrichtungsträger.

Immerhin oder bloß? Fast die Hälfte der Eltern waren gegen (oder zumindest nicht für) mehr männliche Erzieher! Daran wird sichtbar, dass die gewünschte Auflösung der starren Rollenverteilung und Fähigkeitszuschreibung auch bei Aspekten schwierig ist, die sich Frauen eigentlich von Männern wünschen.

Für gewöhnlich versorgen Männer gerne ihre Partnerinnen und Familien – und viele Frauen überlassen ihren Partnern den Hauptverdienst. Ob das in der heutigen Zeit noch so offen gesagt werden darf? Was meinen Sie? In meiner Praxis erlebe ich oft diesen inneren Konflikt: Auf den ersten Blick möchten viele Frauen unabhängig, selbstständig und stark sein. Doch mit der Zeit werden häufig noch weitere Bedürfnisse sichtbar: die Sehnsucht nach einem Mann mit starken Schultern, bei dem sie sich auch mal anlehnen können und auf den sie sich (im Notfall) verlassen können. Nicht als einzige Stütze ihres Lebens, sondern als zusätzliche zu ihrer eigenen inneren Stärke. Sie möchten dabei nicht abhängig vom Mann sein, aber er darf gern Hauptverdiener und »Beschützer« sein. Der Mann sollte demnach situative Stärke zeigen oder nicht – was auf »Knopfdruck« häufig schwierig ist ...

Ich kann nur vermuten, warum diese Diskrepanz besteht:

- ✓ Aufgrund der höheren Verwundbarkeit von Frauen während der Schwangerschaft und Elternzeit könnte das Bedürfnis entstehen, einen Mann an der Seite zu haben, der zumindest das Gefühl von Stabilität und Verlässlichkeit vermittelt.
- ✓ Vielleicht haben auch Mütter, Schwestern oder Freundinnen die persönliche Sichtweise der Frau mit Ansichten wie »verdiane in jedem Falle dein eigenes Geld« oder »werde bloß nie abhängig von einem Mann« geprägt.

Der Gentleman

Männer sind an mancher Stelle unsicher, was Frauen eigentlich wollen. Oder auch was sie selbst dürfen, sollen oder müssen. Die gleiche Verhaltensweise des Mannes führt bei der einen Frau zu verdrehten Augen (»Was für ein Macho«) und bei der anderen zu strahlenden Augen (»Was für ein toller Mann«). Oder führt sogar bei ein und derselben Frau zu verschiedenen Zeitpunkten zu unterschiedlichen Reaktionen. Zwei Beispiele:

- ✓ **Die Türe aufhalten:** Eine Frau freut sich, wenn ihr die Türe aufgehalten wird – »Was für ein Gentleman« – und ist verwundert, wenn dem nicht so ist: »Also Ihr Männer habt heutzutage keine Manieren mehr ...« Von anderen Frauen gibt es hingegen Sätze wie »Das kann ich selbst!« oder »Eine emanzipierte Frau macht sich selbst die Tür auf!« (Originalaussage) zu hören.
- ✓ **Dinge entscheiden:** Männer haben in sachlichen Aspekten häufig das Gefühl einer gewissen Überlegenheit. Sie sind diejenigen, die etwas erklären und sagen, wie es läuft. Hinzu kommt häufig das letzte Wort. Das ist in vielen Männern tief drinnen – auch wenn es dafür eigentlich keine Berechtigung gibt. Früher war das Verhalten recht normal und akzeptiert – teils auch erwartet. Und heute? Heute gibt es Frauen, die sich dieses Verhalten wünschen und andere, die geradezu allergisch darauf reagieren.

Männer: Gewinner oder Verlierer? Im Vorteil oder Nachteil?

Doch wie steht es um das vermeintlich starke Geschlecht tatsächlich? Im Bewusstsein oder den Medien ist das Bild der Männer vielfach einseitig: Sie sitzen an der Macht, bestimmen und diktieren die Welt, besitzen Geld und Güter – sind das »Gewinnergeschlecht«. Daher könnte man meinen: Allen Männern geht es gut – wenn nicht sogar viel besser als Frauen! Dass vor allem Männer in den machtvollen Positionen sitzen und zu den Eliten zählen, ist nicht von der Hand zu weisen: »It's a man's world ...« Doch bei der Betrachtung und Bewertung gerät leider oft in Vergessenheit: Ganz unten – oder bei den gefährlichen Jobs – befinden sich ebenfalls mehrheitlich Männer, im Krieg oder Gefängnis, auf der Straße, als Feuerwehrmann, Müllmann oder Schlachter oder als Alkohol- oder Drogenabhängige.

Mit den folgenden Daten – welche mehrheitlich dem *Statistischen Bundesamt* entstammen – möchte ich nicht eine kollektive Bemitleidung der Männer auslösen.

Vielmehr möchte ich eine häufig vernachlässigte und weniger glanzvolle und beidenswerte Perspektive eröffnen:

- ✓ **Schulabschluss:** Jungen verlassen zu 50 Prozent häufiger die Schule ohne qualifizierten Abschluss.
- ✓ **Schulleistungen:** Im Jahr 2013 machten knapp 40 Prozent aller Schülerinnen Abitur, jedoch lediglich 32 Prozent der Schüler.
- ✓ **Sonder- und Förderschulen:** Rund zwei Drittel der Sonder- und Förderschüler sind männlich.
- ✓ **Psychische Störungen:** Bei Jungen treten psychische Erkrankungen achtmal so häufig auf wie bei Mädchen, so konstatiert es zumindest der Soziologe Walter Hollstein in seinem Buch *Was vom Manne übrig blieb*. Im *Männergesundheitsbericht 2013* lautet eine zentrale Erkenntnis der Experten: Bei Männern sind seelische Erkrankungen ein Tabu. Mit der Folge, dass dies zu Defiziten bei Diagnose und Versorgung führt: »Gesellschaftliche Aufmerksamkeit für die psychische Gesundheit von Männern entsteht erst bei massiven Auffälligkeiten.«
- ✓ **Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS):** Jungen leiden dreibis viermal häufiger an ADHS.
- ✓ **Gefährliche Arbeit:** In riskanten oder »dreckigen« Berufen, wie der Müllabfuhr, im Bergwerk, als Holzfäller, Dachdecker, Fensterputzer oder Hochseefischer, arbeiten fast ausschließlich Männer.
- ✓ **Wohnungslosigkeit:** 78 Prozent aller Obdachlosen sind Männer.
- ✓ **Gefängnisinsassen:** Rund 95 Prozent der inhaftierten Personen sind Männer.
- ✓ **Opfer bei Gewalttaten:** In Zweidrittel der Fälle sind Männer die Opfer – wenn Sexualdelikte herausgerechnet werden.
- ✓ **Opfer unter den Helfern bei Notfalleinsätzen** (Feuerwehr, Notärzte, Sanitäter, Katastrophendienste, Technische Hilfswerke): 98 Prozent der Opfer sind männlich. Beispielsweise sind bei den Rettungsaktionen am 11. September 2001 in New York oder beim Atomreaktorunglück in Tschernobyl ausschließlich männliche Helfer gestorben.
- ✓ **Alkohol:** 75 Prozent aller Menschen, die an den Folgen von Alkoholismus sterben, sind Männer.
- ✓ **Selbstmord:** Bei Männern ist die Selbsttötungsrate über alle Altersgruppen hinweg dreimal so hoch wie bei Frauen.

- ✓ **Amokläufe:** Diese werden fast ausschließlich von Männern begangen – und sind häufig erweiterte Suizide.
- ✓ **Männer an der Front:** Soldaten in Kriegs- und Krisensituationen sind fast ausschließlich Männer.
- ✓ **Lebenserwartung:** Männer sterben rund fünf Jahre früher als Frauen – obwohl sie mittlerweile weitaus weniger körperliche Arbeit verrichten als früher. Fünf Jahre!

Was stimmt da nicht mit den Männern? Sie bringen sich und andere um, sind suchtgefährdet, laufen Amok, sind schlechtere Schüler und üben die gefährlichen Jobs aus. »Das sind doch keine Opfer, sondern Täter«, höre ich manche sagen. Glauben Sie, dass diese Männer so auf die Welt gekommen sind? Oder wäre es nicht an der Zeit, einen Blick auf die Ursachen zu werfen, warum das so ist – und wie jeder von uns und die Gesellschaft im Allgemeinen daran etwas ändern könnte?

Man denke nur an viele Jungen, die auffällig, laut oder aggressiv sind und daher nicht in das bestehende Kindergarten- oder Schulsystem passen. Rund 500.000 davon leben in Deutschland mit der Diagnose *Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS)* und werden jährlich mit über einer Tonne an *Methylphenidat* »abgedämpft« – in dem Versuch, eine Anpassung an Kindergarten- oder Schulsysteme zu erreichen.

Förderung und Schutz von Frauen ist wichtig. Diesen gibt es für Männer – wenn sie in bestimmten Bereichen auf der »Verliererseite« stehen, zu kämpfen und zu leiden haben – weitaus seltener. Womit kann das zusammenhängen? Elisabeth Raether und Tanja Stelzer schrieben 2014 in der *Zeit* in dem viel diskutierten Artikel *Not am Mann*:

»Die alten Vorstellungen von Mann und Frau haben sich in die Gegenwart gerettet, und sie besagen: Die Frau ist passiv, sie wurde erst unterdrückt, dann befreit und schließlich gefördert; der Mann aber gilt als aktiv. Er ist für sein Glück und Unglück selbst verantwortlich.«

- ✓ **Opfer der Umstände:** Frauen sind im Nachteil oder scheitern? Als Ursache wird häufig ein *gesellschaftliches Problem*, Ungerechtigkeit oder ein externes Phänomen angesehen. Für sie wird anschließend an vielen Fronten gekämpft, damit sich etwas ändert. Und das ist gut so!
- ✓ **Selber schuld:** Männer sind im Nachteil oder scheitern? Häufig wird das als ein *individuelles Problem* angesehen und selten als ein gesellschaftliches oder externes Phänomen. Das ist dann einfach so – leider!

Damit möchte ich nicht sagen, dass Männer mehr leiden als Frauen. Doch sie erfahren für gewöhnlich weniger Sympathie, Unterstützung und (mediale) Aufmerksamkeit. Warum ist das so? Ich vermute, dass das mit der männlichen Prägung zu tun hat: Weil Männer es für sich nicht einfordern, weil sie das nie gelernt und vorgelebt bekommen haben. Wie Sie in Kapitel 2 ausführlich lesen, hat ein Mann stark und durchsetzungsfähig zu sein und mit Problemen und Herausforderungen allein zurechtzukommen. Unterstützung zu erbitten oder danach zu verlangen verträgt sich schwer mit der männlichen Identität.

In der Studie *Männer in Bewegung* des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend stellen die Autoren die offene Frage:

»Ist aus dem einst (vermeintlich) ›starken Geschlecht‹ ein zumal emotional verunsichertes geworden? Nach außen – z. B. in den Medien, in Politik, Wirtschaft, Verwaltung, Institutionen – werden Männer nach wie vor oft als das ›starke Geschlecht‹ dargestellt. Diese Präsentation entspricht häufig nicht dem individuell-emotionalen Empfinden: Hier fühlen sich viele Jungen und Männer unsicher und schlecht mit ›Männlichem‹ ausgestattet. Viele Jungen und junge Männer sind damit überfordert, stets stark, cool oder witzig wirken zu müssen.«

Männer haben ihr eigenes Leben voll und ganz im Griff. Das ist eine weitverbreitete Vorstellung von ihnen. Doch das tritt auf viele nicht zu. Männer sind nicht nur die zufriedenen Gewinner! Nach außen wirkt das vielleicht häufig so. Doch bei vielen anderen sieht es innen drin anders aus.

Anlage und Umwelt: Ursache der Geschlechtsunterschiede

Männer und Frauen unterscheiden sich. Doch warum ist das so? Sind unsere Gene verantwortlich für Unterschiede zwischen den Geschlechtern, sind diese folglich angeboren? Oder ist die männliche oder weibliche Geschlechtsidentität durch soziale Prozesse erlernt? Die Diskussion, ob bestimmte Eigenschaften, Verhaltensweisen und Fähigkeiten anlagebedingt oder kulturgenetisch entstanden sind, wird schon lange geführt und kontrovers diskutiert.

Dabei gibt es, vereinfacht gesagt, zwei Betrachtungsweisen:

- ✓ **»Anlage« – die Unterschiede sind angeboren:** Die Befürworter dieses Ansatzes sehen die evolutionäre Entwicklung der Menschen als Ursache für Geschlechtsunterschiede. Sie sind davon überzeugt, dass sich beide Geschlechter aufgrund des Evolutionsdrucks unterschiedlich entwickeln mussten: Der Mann ging auf der Jagd, während die Frau das Feuer und die Kinder hütete.

Diese Arbeitsaufteilung erhöhte die Überlebenschancen aller. Solche Anpassungen und Erfahrungen führten zu einer Verankerung im genetischen Programm beider Geschlechter. Danach wäre es schwer vorstellbar, dass beispielsweise kleinen Jungen die Vorliebe fürs Traktorfahren oder Baustellenbeobachten nur anerzogen wurde.

- ✓ **»Umwelt« – die Unterschiede sind vor- und nachgeburtlich erlernt:** Die Vertreter dieser Theorie sind der Meinung, dass die meisten Unterschiede zwischen Mann und Frau konstruiert sind – es folglich eigentlich keine Unterschiede in Verhalten und Fähigkeiten gibt. Die Geschlechtsdifferenzen bilden sich erst durch Sozialisation und Erfahrungen heraus. Vorbilder oder Stereotype sind dafür verantwortlich, dass beispielsweise viel mehr Jungen als Mädchen Traktor fahren oder Baustellen beobachten möchten.

Geschlechtsunterschiede: Sprache bis Konkurrenzkampf

Eine kleine Auswahl von Studien, in denen Unterschiede zwischen Männern und Frauen festgestellt wurden – ohne auf dahinterliegende Gründe einzugehen:

- ✓ **Sprache:** Robert Plomin, amerikanischer Psychologe, hat 3.000 zweieiige Zwillinge über Jahre begleitet und unter anderem deren Wortschatz beobachtet. Verglichen wurde dabei Jungen und Mädchen, die in derselben Familie aufwuchsen. Bereits im Alter von zwei Jahren war der von Mädchen größer.
- ✓ **Berufswahl:** Richard Lippa, Psychologieprofessor an der *California State University*, befragte in über 50 Ländern 200.000 Menschen nach ihren Traumberufen. Männer nannten häufiger Berufe wie Ingenieur und Frauen soziale Tätigkeiten. In so unterschiedlichen Ländern wie den USA, Norwegen oder Saudi-Arabien ähnelten sich die Ergebnisse erstaunlich. Laut Lippa müsste sich die Berufswahl – wenn ein starker kultureller Einfluss vorhanden wäre – in den Ländern stärker unterscheiden.
- ✓ **Zusammenhalt:** An der *Universität Durham* führte Anne Campbell ein Experiment durch: Den Teilnehmern wurden mitgeteilt, dass sie in dem Test schmerzhaftes Elektroschocks erdulden müssten, sie bis zur Durchführung jedoch einige Minuten warten müssten. Frauen warteten gemeinsam in Gruppen, Männer warteten lieber allein.
- ✓ **Konkurrenzkampf:** Mehrere Studien weisen darauf hin, dass ein Wettbewerbscharakter unterschiedlichen Einfluss auf die Leistung von Jungen und Mädchen hat: Bei Mädchen führten solche Situationen weitaus häufiger zu Leistungsminderungen – Jungen stellten sich dem Konkurrenz-

kampf und nahmen meist jede noch so unwahrscheinliche Möglichkeit wahr, Punkte zu sammeln, Bälle zu fangen und so weiter. Sie schufen damit öfter die Möglichkeit zu gewinnen.

- ✓ **Durchsetzung:** In einer Studie mit Kindern gab es ein Guckloch, durch das ein Film angesehen werden konnte – jedoch war dieses nur so groß, dass maximal ein Kind hineinsehen konnte. Jungen und Mädchen wurden getrennt untersucht. Jungen schubsen die anderen eher weg, nutzen folglich eine körperliche Strategie oder Überlegenheit. Mädchen nutzten eher eine verbale Strategie: Sie versuchten zu verhandeln und andere davon zu überzeugen, warum gerade sie den Film sehen sollten.

Es ist nahezu unmöglich, mit absoluter Sicherheit nachzuweisen, ob die Anlage oder die Umwelt für bestimmte Geschlechtsunterschiede – wie Fähigkeiten, Verhaltensweisen oder Interesse – verantwortlich ist. Die eine Studie weist zu einer Fragestellung auf anlagebedingte Ursachen hin, eine andere findet zur gleichen Frage Hinweise auf umweltbedingte Gründe.

Es wird sicherlich an beiden Einflüssen liegen, die ineinandergreifen und gemeinsam bestimmen, welche Geschlechtsidentität sich entwickelt, wie sich Männer und Frauen verhalten, denken, fühlen und welche Fähigkeiten sie haben und entwickeln. Über die Geschlechtsidentität hinaus besitzt jeder Mensch eine Individualität, die ihn durchs Leben führt. Diese individuelle Persönlichkeit ist nicht nur Resultat aus Anlage und Umwelt, sondern etwas Eigenständiges ...

Erkenntnisse aus der Gehirnforschung

Am Gehirn wird deutlich, wie schwierig es ist, die exakte Ursache der Geschlechtsunterschiede zu bestimmen. Jede Seite – Anlage versus Umwelt – findet dabei die für sie stimmigen Erklärungen und liefert entsprechende Studienergebnisse. Einigkeit – zumindest unter den meisten Forschern – besteht hinsichtlich folgender Punkte:

- ✓ **Hormone:** Diese führen zu einer geschlechtsspezifischen Entwicklung der Gehirnstruktur (zum Beispiel reift das Gehirn von Mädchen schneller und ist Jungen in der Pubertät um bis zu zwei Jahre voraus), zu unterschiedlichen anatomischen Merkmalen (zum Beispiel enthält das männliche Gehirn mehr Neuronen) oder zu unterschiedlich verschalteten Gehirnen (zum Beispiel ist die rechte und linke Hirnhälfte bei Frauen besser vernetzt).

- ✓ **Gewicht:** Das Gehirn von Männern wiegt im Durchschnitt 13 Prozent mehr – was jedoch nicht zu einer höheren Intelligenz führt. Denn Männer haben im Vergleich zu Frauen etwa 10 bis 15 Prozent mehr Körpergewicht, sodass das Verhältnis ausgeglichen ist.
- ✓ **Struktur:** Das Gehirn allein anhand der Struktur als männlich oder weiblich zu identifizieren, ist nicht möglich.
- ✓ **Fähigkeiten:** Die wohl einzigen Fähigkeitsunterschiede zwischen Mann und Frau, die zahlreiche Studien nachweisen konnten:
 - Männern sind beim räumlichen Vorstellungsvermögen überlegen.
 - Frauen sind bei verbalen Fähigkeiten überlegen, bei denen es auf das schnelle Nennen von Zielwörtern ankommt.

Es ist demnach eine wissenschaftliche Tatsache und kein böses Vorurteil, dass Unterschiede im Bereich der Sprachkompetenzen und der visuellen Raumkognition bestehen. Doch sind diese Unterschiede nun Ergebnis unterschiedlicher biologischer Faktoren oder Erziehungsstile? Interessant finde ich hierbei folgende Untersuchungsergebnisse:

- ✓ Die Geschlechtsunterschiede konnten über mehrere Jahrzehnte nahezu konstant nachgewiesen werden – selbst in verschiedenen Nationen mit unterschiedlichen Kulturen und Erziehungsstilen.
- ✓ Nach einer Geschlechtsumwandlung und unter Einnahme weiblicher Sexualhormone erhöhte sich bei Männern (die zu Frauen wurden) das Sprachvermögen auf Kosten der Raumkognitionen. Bei Frauen, die zu Männern wurden, war eine umgekehrte Veränderung sichtbar.

Testosteron: Hormonelle Geschlechtsunterschiede

Bereits im Mutterleib übernimmt Testosteron, das häufig als Lust- und Aggressionshormon bezeichnet wird, eine wichtige Funktion. Es ist verantwortlich für geschlechtsspezifische Entwicklungen wie die Bildung von Geschlechtsorganen. Auch in der Pubertät hat es einen Einfluss: Durch die vermehrte Testosteronproduktion bei Männern wird das Körperwachstum beschleunigt, die Hoden und der Penis wachsen deutlich, ebenso die Bart- und Schamhaare. Im weiblichen Körper befindet sich ebenfalls Testosteron – jedoch in einer geringeren Konzentration als bei Männern.

Das Hormon steht in Verbindung mit

- ✓ der Fähigkeit, sich Gegenstände räumlich vorstellen zu können,
- ✓ der Neigung zu Aggressivität,
- ✓ dem Dominanzverhalten.

Wird Frauen künstlich Testosteron zugeführt, kann es zu einer Vermännlichung, beispielsweise bei Stimme, Behaarung oder Muskulatur, führen und sogar zu einer Vergrößerung der Klitoris. Andere Studien fanden heraus, dass bei Testosteronverabreichung beide Geschlechter sowohl aggressiver als auch sexuell schneller erregbar werden. Männlichen Meerschweinchen wurden in einer Studie die Hoden entfernt. Anschließend weinten diese genauso oft wie weibliche Meerschweinchen. Wenn beiden Testosteron injiziert wurden, weinten beide seltener.

Häufig wird auch mangelhafte Disziplin oder Misserfolg in der Schule mit dem Hormon in Verbindung gebracht. Doch eindeutig sind diese Studienergebnisse nicht. In aktuellen Studien gibt es sogar Hinweise, dass Testosteron uneigennütziges Verhalten fördert – was ja eher gegen dominantes Verhalten spricht.

Der britische Hirnforscher Simon Baron-Cohen, ein Unterstützer der Anlagetheorie, beschreibt in seinem Buch *Vom ersten Tag an anders – Das weibliche und das männliche Gehirn* zwei unterschiedliche Gehirntypen: den männlichen und den weiblichen. Seine These lautet: »Das weibliche Gehirn ist so »verdrahtet«, dass es überwiegend auf Empathie ausgerichtet ist. Das männliche Gehirn ist so »verdrahtet«, dass es überwiegend auf das Begreifen und den Aufbau von Systemen ausgerichtet ist.«

Baron-Cohen verdeutlicht, dass nicht jeder Mann dem männlichen Gehirntyp zugeordnet werden kann und Frauen nicht ausschließlich dem weiblichen. Seine These ist jedoch, dass es eine Tendenz gibt: Mehr Männer verfügen über den Gehirntyp »Systematisieren« und mehr Frauen über den Typ »Empathie«. Er versucht, diese These mit unterschiedlichen Untersuchungen und Experimenten zu belegen:

- ✓ **Säuglinge am Tag ihrer Geburt:** Neugeborene wurden nach der Geburt gefilmt. In den Videoaufnahmen waren keine Rückschlüsse auf das Geschlecht sichtbar. Das Ergebnis dieses Experiments: Jungen bevorzugten Systematik, sie ließen sich bereits wenige Stunden nach der Geburt lieber auf Dinge ein. Mädchen suchten hingegen mehr die Beziehung zu Menschen.

- ✓ **12 Monate alte Mädchen** zeigten mehr Anteilnahme bei traurigen Blicken anderer Menschen, gingen empathischer auf Personen mit Kummer ein und trösteten diese häufiger. Darüber hinaus erkannten Mädchen schneller minimale Unterschiede in Mimik oder Stimme und konnten besser einschätzen, was eine Figur in einer Geschichte momentan wohl fühlt.
- ✓ **12 Monate alte Jungen** betrachteten länger vorbeifahrende Autos als die Mädchen taten. Auch in höherem Alter beschäftigten sich diese mehr mit leblosen Systemen und Zusammenhängen: mit Dingen, die aufleuchten, sich bewegen und Geräusche von sich geben.

Der Wissenschaftler erstellte aufbauend auf diesen Erkenntnissen eine Auflistung, welche Berufe für welchen Gehirntyp geeignet sein (siehe Tabelle 1.2).

Passende Berufe für den männlichen Gehirntyp	Passende Berufe für den weiblichen Gehirntyp
Naturwissenschaftler	Gruppenleiter
Ingenieure	Therapeuten
Architekten	Betreuer
Klempner	Grundschullehrer
Musiker	Krankenpfleger
Banker	Mediatoren
Programmierer	Sozialarbeiter
Juristen	Mitarbeiter in der Personalabteilung

Tabelle 1.2: Berufe für das männliche beziehungsweise weibliche Gehirn nach Baron-Cohen

Für Menschen mit einem ausgewogenen Gehirntyp ist nach Baron-Cohen der Arztberuf am besten geeignet. Sie müssen sowohl mit physiologischen Systemen umgehen als auch empathisch auf Menschen eingehen können.

Sigrid Schmitz, Genderforscherin an der *Universität Wien*, sieht das anders: Für sie ist vor allem die Umwelt der entscheidende Faktor, wie das Gehirn geprägt und geformt wird. Sie ist nicht der Meinung, dass es auf Ewigkeit angelegte Gehirntypen gibt. Kinder, die bereits früh allein in die Schule gehen, können sich beispielsweise besser orientieren als Kinder, die zur Schule gebracht werden – darunter aus Sicherheitsaspekten häufig Mädchen. Nach Schmitz sind die Kinder nicht mit un-

terschiedlichen Orientierungsfähigkeiten auf die Welt gekommen, sondern konnten sich unterschiedlich entfalten.

Es gibt Befunde, dass sich Gehirne durch hormonelle Schwankungen selbst im späteren Leben noch formen und ändern können – genannt wird dieses Phänomen *Plastizität*. Häufig genutzte Gehirnbereiche bilden sich stärker. Die nicht oder selten benutzten Bereiche verkümmern hingegen – das macht allein schon aus Energieeffizienzgründen aus Sicht des Gehirns Sinn:

- ✓ Marc Breedlove, Neurowissenschaftler an der *Michigan State University*, wies Folgendes bei Ratten nach: Bei männlichen Ratten ist ein bestimmtes Hirnareal größer als bei weiblichen. Werden die Männchen kastriert, schrumpft dieser Bereich im Gehirn in nur vier Wochen auf die weibliche Größe. Das Experiment wurde auch andersherum durchgeführt: Wurde den Weibchen Testosteron gespritzt, vergrößerte sich das besagte Hirnareal ebenfalls in vier Wochen auf das »Männchenformat«.
- ✓ Markus Hausmann, Biopsychologe an der *Universität Bochum*, beobachtete Vergleichbares am menschlichen Gehirn: Die männlichen und weiblichen Probanden erhielten Aufgaben zum Thema »räumliches Denken«. Während der Menstruation (geringe Mengen an weiblichen Sexualhormonen werden ausgeschüttet) waren die Leistungen der Frauen gleich wie die der Männer. Laut Hausmann sank die Leistung der Frauen in der Phase nach dem Eisprung (viele weibliche Sexualhormone werden ausgeschüttet) jedoch dramatisch ab.

»Die Anlage ist verantwortlich für Geschlechtsunterschiede«

Abgesehen von den offensichtlichen Unterschieden wie der Fähigkeit des Gebärens oder Stillens: Glauben Sie daran, dass Männer und Frauen von der Natur für unterschiedliche Zwecke vorgesehen und entsprechend mit verschiedenen Fähigkeiten ausgestattet wurden? Oder ist dieser Gedanke völliger Unsinn für Sie?

Nach heutigem Kenntnisstand ist die Gattung Mensch etwa 2 Millionen Jahre alt. Erst vor rund 7.000 Jahren begannen Menschen sich von Viehzucht und Ackerbau zu ernähren, davor waren sie wohl Jäger und Sammler (wobei sich die Wissenschaft darüber heutzutage auch nicht mehr einig ist). Das würde bedeuten, dass Menschen nur rund 0,5 Prozent ihrer Daseinsdauer sesshaft lebten und alle Veränderungen mit Blick auf die Evolution nur ein Funkenschlag sind. Das hinterlegt auch das entsprechende Argument: Wir sind über Millionen von Jahren geprägt worden – als Gattung insgesamt und jedes Geschlecht für sich.

Die wesentlichen Gedanken der Befürworter der anlagebedingten Geschlechtsunterschiede sind:

- ✓ **Aus evolutionärer Sicht wäre es sinnlos, wenn Mann und Frau exakt die gleichen Fähigkeiten und Verhaltensweise hätten; es zweimal dasselbe »Modell« gäbe.** Vielmehr haben beide Geschlechter Stärken und Schwächen entwickelt, die sich ergänzen – und nicht per se »besser« oder »schlechter« sind. Harald Martenstein schrieb dazu in der *Zeit*: »Wenn ein Mann und eine Frau zusammen in Urlaub fahren wollen, wird in 80 Prozent der Fälle sie noch schnell das Gespräch mit einem schwierigen Handwerker führen, während er den Kofferraum belädt. Das ist nicht sexistisch, das ist klug.«
- ✓ **Warum sollte ein Geschlecht dem anderen überlegen sein?** Dieser Gedanke macht für Unterstützer dieser Theorie keinen Sinn – warum sollte die Natur ein Geschlecht dem anderen gegenüber bevorzugen? Vielmehr haben sich während der gesamten Evolution Eigenschaften entwickelt, die das Überleben der Gruppe sichern, und Unterschiede zwischen den Geschlechtern herausgebildet, solange diese für das Gesamtgebilde nützlich sind.

Männer als das »extreme« Geschlecht: Von Leonardo da Vinci bis Jack the Ripper

Um zu verstehen, warum Männer in vielen Bereichen mächtig, erfolgreich oder kreativ sind, ist die Theorie des *extremen Geschlechts* hilfreich. Diese soll erklären, warum Männer bereits anlagebedingt anders »programmiert« sind als Frauen und daher unterschiedliche Fähigkeiten aufweisen.

Am einfachsten lässt sich das anhand eines Beispiels erklären. Nehmen wir alle deutschen Staatsbürger ab 18 Jahren als Basis und erfassen von jeder Person den Intelligenzquotienten (IQ). Was fällt beim Ergebnisvergleich zwischen den Geschlechtern auf?

- ✓ **Durchschnitt:** Männer und Frauen sind im Durchschnitt – mit geringen Unterschieden in Teildisziplinen – gleich intelligent.
- ✓ **Streuung:** Männer sind an den beiden Rändern weitaus häufiger vertreten, es gibt eine breitere Streuung um den Mittelwert. Das heißt: Es gibt mehr hochintelligente Männer als Frauen und mehr Männer mit einer geringen Intelligenz als Frauen.

Diese Beobachtung lässt sich nicht nur bei der Intelligenz feststellen, sondern auch bei Körpergröße, Schnelligkeit oder Persönlichkeitseigenschaften wie Neugier, Sturheit, Geselligkeit, Offenheit gegenüber Neuem oder Gewissenhaftigkeit.

Es gibt beispielsweise mehr Männer als Frauen, die sehr fleißig, selbstdiszipliniert und ehrgeizig sind. Am anderen Ende der Skala lassen sich jedoch ebenfalls mehr Männer als Frauen finden, die die Dinge gern schleifen lassen.

Ähnliches lässt sich bei der sozialen Pyramide in Deutschland beobachten: Es gibt einige Männer, die viel Macht, Ruhm oder Reichtum haben und sich oben auf der Pyramide befinden. Unten finden sich jedoch in vielen Bereichen ebenfalls mehr Männer: Arbeiter für dreckige und gefährliche Jobs, Hilfsarbeiter, aber auch Arbeitslose, sozial Verwahrloste und Obdachlose. Unter allen Männern ist der Abstand vom oberen bis unteren Ende größer als bei Frauen. Oder wie die Kulturhistorikerin Camille Paglia sagte: »Ein weiblicher Mozart fehlt, weil es auch keinen weiblichen Jack the Ripper gibt.«

Warum sind Männer das Geschlecht mit extremen Ausprägungen? Dafür gibt es verschiedene Erklärungsansätze:

- ✓ Geschlechtschromosomen
- ✓ Abstammungsgeschichte
- ✓ Motivation

Erklärung 1: Geschlechtschromosomen

Bei der Befruchtung enthält die Eizelle das Geschlechtschromosom X, das Spermium X oder Y. Sobald Eizelle und Spermium verschmelzen, bildet sich ein neues Leben:

- ✓ Mädchen aus der XX-Kombination
- ✓ Jungen aus der XY-Kombination

Der Psychologe und Autor Thomas Saum-Aldehoff beschreibt die Geschlechtsunterschiede und deren Zusammenhang zum *extremen Geschlecht* wie folgt: »Die gängigste Erklärung geht davon aus, dass die Vielfalt der Männer auf einem Mangel beruht. Dieser Mangel betrifft die Träger des Erbguts im Inneren des Kerns jeder unserer Körperzellen: Statt 46 vollständiger Chromosomen, wie die Frauen, besitzen Männern derer nur 45 – plus ein verkrüppeltes, nämlich das winzige Y-Chromosom.« Dieses winzige Y-Chromosom hat wohl nur die Aufgabe, zur männlichen Geschlechtsentwicklung beizutragen:

- ✓ Frauen besitzen zwei vollständige Geschlechtschromosomen (XX).
- ✓ Männer besitzen nur ein Geschlechtschromosom plus Anhängsel (XY).

Frauen haben auf ihrem zweiten X-Chromosom sozusagen ein Reservegen, Männer nicht. Sobald bei Frauen ein Gen zu einer extremen Merkmalsausprägung tendiert – beispielsweise verminderter Intelligenz oder starkem Körperwachstum –, kann das zweite Gen abmildernd eingreifen. »Das ist«, so Thomas Saum-Aldehoff, »bei Männern nicht möglich: Was immer auf dem X-Chromosom kodiert ist, schlägt bei ihnen voll durch.«

Anhand dieser Erklärung möchten die Evolutionsvertreter erklären, warum Männer häufig ganz oben oder ganz unten zu finden sind: als geniale Erfinder, als großartige Musiker, Visionäre oder als Kriminelle, Psychopathen oder extrem »faule Hunde«.

Erklärung 2: Abstammungsgeschichte

Roy F. Baumeister, Professor für Psychologie, hielt einen Vortrag zum Thema *Is There Anything Good About Men?* Laut neuen Untersuchungen stammt die heutige Menschheit von doppelt so vielen Frauen wie Männern ab. Damit dieser Unterschied zustande kommen konnte, müssen rund 80 Prozent der Frauen, jedoch lediglich 40 Prozent der Männer Nachkommen in die Welt gesetzt haben – über die gesamte Menschheitsgeschichte hinweg. Für den Psychologen ist das die am meisten unterschätzte Tatsache in der Geschlechterdebatte. Wenn die Herkunftszahlen von 80:40 Prozent stimmen, würde dies bedeuten:

- ✓ **Wenige Männer zeugten sehr viele Nachkommen.** Diese waren sexuell aktiv und erfolgreich.
- ✓ **Viele Männer zeugten keinen Nachwuchs.** Diese waren nicht erfolgreich.

Männer sind demnach auch bei der Betrachtung des biologischen Wettbewerbs das extreme Geschlecht. Laut Roy F. Baumeister hatten Frauen immer größere Chancen, Nachkommen in die Welt zu setzen, und gingen deshalb immer eher »auf Nummer sicher«, während Männer wagemutig Schiffe bauten, sich auf den Weg in unbekannte Gewässer machten, sich in Abenteuer stürzten und hohe Risiken eingingen, was Frauen niemals gewagt hätten.

»Sich in solche Abenteuer zu stürzen, wäre aus der Sicht eines Organismus, der sich fortpflanzen will, schlicht dumm. Die Wahrscheinlichkeit zu ertrinken, an einer Krankheit zugrunde zu gehen oder von fremden Kriegeren erschlagen zu werden, ist einfach zu groß.«

Die unterschiedlichen Fortpflanzungserfolge haben demzufolge zu einem geschlechtsunterschiedlichen Verhalten geführt:

- ✓ **Frauen waren am erfolgreichsten, wenn sie Risiken minimierten.** Nach Baumeister war die beste Verhaltensweise für Frauen diejenige, mit möglichst allen Menschen gut zurechtzukommen und sich auf sicherem Terrain zu bewegen. Bei dieser Strategie war die Wahrscheinlichkeit am höchsten, auf Männer zu treffen, die sich mit ihnen fortpflanzen wollten – sie musste dann nur noch das »beste Angebot« auswählen: »Wir alle stammen von Frauen ab, die auf Nummer sicher gingen.«
- ✓ **Männer waren am erfolgreichsten, wenn sie etwas riskierten.** Für sie war die Wahrscheinlichkeit am höchsten, erfolgreich Nachwuchs in die Welt zu setzen, wenn sie erfolgreiche Entdecker, Krieger oder Händler wurden (da sie dadurch bei Frauen am besten ankamen), demzufolge Risiken eingingen. Daher bestand bei ihnen mehr die Notwendigkeit, kreativ zu sein, etwas zu wagen, auszuprobieren und Abenteuer einzugehen. »Wir stammen in der Mehrheit von Männern ab, die, metaphorisch gesprochen, in See stachen, die andere Länder eroberten und Beute machten. Wir stammen von Männern ab, die Risiken eingingen und überlebten.«

Klingt dieser Erklärungsansatz für Sie plausibel? Für mich sind manche Aspekte nachvollziehbar. Doch die in meinen Augen einseitige Sicht der Partnerwahl vernachlässigt andere relevante Faktoren, wie beispielsweise die in Kapitel 4 beschriebene *Landkarte der Liebe*.

Erklärung 3: Motivation

Warum Männer besonders häufig an der Spitze der Pyramide zu finden sind, begründen Unterstützer der Veranlagungstheorie folgendermaßen:

- ✓ Männer haben im Laufe der Evolution eine größere Motivation für Neues und Abenteuer entwickelt.
- ✓ Männer haben keine qualitativ höherwertigeren Fähigkeiten als Frauen. Vielmehr ist ihre Motivation und Antriebskraft ausgeprägter – die unterschiedlichen Fähigkeiten liegen demnach am Wollen und nicht am Können.

Dem Argument, dass Frauen aufgrund mangelnder Unterstützung, Förderung oder Ermutigung beispielsweise weniger kreativ waren, begegnet unter anderem Roy F. Baumeister mit einem Beispiel aus der Geschichte: In vielen Ländern war es im 19. Jahrhundert für Mädchen der Mittelschicht üblicher, Klavier spielen zu lernen – im Vergleich zu Jungen. Dennoch gab es kaum herausragende Komponistinnen. Die Mädchen waren anscheinend nicht besonders motiviert, etwas Neues auszuprobieren. Zur gleichen Zeit haben schwarze Männer in den USA die beiden Musikrichtungen Blues und Jazz erfunden. Im Vergleich zu den weißen Frauen

aus der Mittelschicht litten diese jedoch weitaus mehr unter Benachteiligungen – und doch haben sie die beiden weltweit bekannten Musikrichtungen erschaffen, weil – so Roy F. Baumeister – sie motivierter waren, Neuland zu betreten.

An dieser Stelle stellt sich für mich jedoch die Frage nach der Sozialisation, wie zum Beispiel: Durften sich die Mädchen ausprobieren oder waren sie angehalten, nur zu unterhalten und quasi wie ein Plattenspieler die Musik in gleicher, schöner Form darzubieten?

Soweit einige Gedanken und Theorien zur These »die Anlage ist verantwortlich für Geschlechtsunterschiede«. Im Folgenden betrachten wir die andere Seite.

»Die Umwelt ist verantwortlich für Geschlechtsunterschiede«

Die Befürworter dieser Theorie sind der Meinung, dass auf das biologische Geschlecht (die Hardware) das soziale Geschlecht (die Software) aufgespielt wird. Die geschlechtsspezifische Sozialisation beginnt bereits sehr früh: Wie erleben wir als Embryo, Säugling, Baby und später als Jugendlicher oder Erwachsener die Welt und uns darin als Männer und Frauen? Die Psychologin Andrea Abele-Brehm unterstreicht: »Die Sozialisation der Geschlechtsrollen lernen die Kinder im Laufe der Zeit und verinnerlichen sie.«

Sex versus Gender

In der deutschen Sprache gibt es keine sprachliche Differenzierung zwischen dem genetischen und dem sozialen Geschlecht – im Englischen schon: **Sex** und **Gender**:

- ✓ **Sex, das genetische Geschlecht:** Dieses wird aufgrund biologischer Unterschiede zugewiesen und hängt von Genen und Hormonen ab, zum Beispiel die Geschlechtsorgane oder die Produktion des Spermiums. Das biologische Geschlecht kann man mit der *Hardware* eines Computers vergleichen.
- ✓ **Gender, das soziale Geschlecht:** Dieses wird in der Interaktion mit anderen produziert und reproduziert, wie zum Beispiel Hausarbeit, Kindererziehung oder berufliche Karriere. Das soziale Geschlecht kann mit der *Software* eines Computers verglichen werden.

Verschiedene Einflussfaktoren sind hierbei von Bedeutung:

- ✓ **Vorbilder:** Wie verhalten sich Männer und Frauen, welche Rollen nehmen sie ein oder welchen Beziehungsmustern folgen sie? Beispielsweise kocht und wäscht Mama, Papa geht arbeiten, der Rektor ist ein Mann, die Lehrerin ein Frau, Mädchen haben lange und Jungen kurze Haare.
- ✓ **Bezugspersonen:** In welcher Art und Weise gehen Bezugspersonen mit dem Kind um? Beispielsweise beginnt die Rollenverteilung – weitgehend unbewusst – bereits bei Neugeborenen: Mädchen werden als hübsch, klein oder zart beschrieben, Jungen hingegen als groß, stark und aufgeweckt.
- ✓ **Externe Vorbilder:** Wie werden Männer und Frauen in Märchen, Filmen oder den Medien dargestellt? Beispielsweise werden im Märchen Frauen vom Helden oder Prinzen gerettet; in Filmen sind Männer häufig die harten und Frauen die zu beschützenden Charaktere. Meist wird das Aussehen bei berühmten Frauen stärker thematisiert als bei berühmten Männern.
- ✓ **Erziehungsstile und -ziele:** Welche Interessen des Kindes werden gezielt gefördert oder behindert und wie wird auf Verhalten des Kindes reagiert? Der Junge bekommt ein Maschinengewehr, das Mädchen eine Puppe. Jungen werden meist weniger getröstet und »bemuttert« – zum Beispiel bei kleinen Unfällen und Verletzungen – als Mädchen.
- ✓ Die **Identifizierung mit dem Elternteil** des eigenen Geschlechts ist offensichtlich auch von Bedeutung: »Ich will werden wie Papa« oder »Ich will wie Mama sein« – oder häufig als Junge »Ich will nicht so werden wie Mama« – in Verbindung mit entsprechendem Annehmen oder Ablehnen der spezifischen Verhaltensweisen.

Die Geschlechtsidentität

Jeder Mensch ist ein einzigartiges Individuum. Und doch bestehen Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten zwischen ihnen: ob innerhalb von Nationen, Berufsgruppen, Altersstufen, Bildungsständen – oder innerhalb des Geschlechts. Manche Zugehörigkeiten zu einer Gruppe sind wähl- und wechselbar (Wohnort oder Beruf), bei anderen ist das nicht möglich (Hautfarbe oder Herkunft) – so auch der Wandel von Mann zu Frau oder von Frau zu Mann. Annäherungsweise ist es mit Operationen und Hormonen möglich – doch Unterschiede zum »Original« wird es selbst nach einer Geschlechtsumwandlung geben.

Das eigene Geschlecht ist wohl eine der ersten Identitäten, die jeder Mensch erlebt. Die Wissenschaft nennt dabei das zweite Lebensjahr, in denen Menschen beginnen, ihr Geschlecht bewusst wahrzunehmen und auch bei anderen zu unterscheiden. Es ist die größte Gruppe, der jeder angehört – größer als die weiteren Identitäten,

die im Verlauf des Lebens noch hinzukommen – wie Nationalität, Religion oder Bildungsschicht.

Egal zu welcher Gruppe sich Menschen zugehörig fühlen, die Identität ist etwas Hilfreiches:

- ✓ Es gibt Normen und Regeln.
- ✓ Sie bieten Orientierung und Halt.
- ✓ Es gibt typische Verhaltensweisen und Gebräuche.
- ✓ Sie sind wie ein Raster und Leitfaden.

Das wohl Entscheidende ist: Die Zugehörigkeit zu einer Identität gibt Sicherheit und Stabilität. Einengung und Begrenzung sowie Verhinderung von Potenzial sind die Kehrseiten.

Sehen wir uns nun die männliche Identität an: Was sind typische Verhaltensweisen, Denkmuster oder Einstellungen? Wann ist ein Mann ein Mann? Wann nicht mehr? Der männlichen Identität werden häufig folgende Aspekte zugeordnet – wenn ein Mann so ist, scheint es als angemessen und »normal«:

- ✓ Wenn er bereits als Junge wild ist und die Welt erobert,
- ✓ wenn er durchsetzungsfähig, zielstrebig und dominant ist,
- ✓ wenn er beim Date das Essen bezahlt,
- ✓ wenn er den Heiratsantrag macht,
- ✓ wenn er Haushaltselektronik einkauft und für das Auto verantwortlich ist,
- ✓ wenn er unsensibel ist, selten über Gefühle spricht und bei einem kleinen Schnupfen fast zusammenbricht.

Diese Auflistung könnte unendlich fortgesetzt werden. Für Frauen gibt es ebenfalls stereotypische Zuschreibungen von Verhaltensweisen: Als Mädchen sind sie süß und spielen mit Puppen, später gelten sie als kommunikationsfähig, verständnisvoll und interessiert, werden zum Essen eingeladen, kümmern sich um die Hochzeitseinladungen, kaufen die Kinderkleidung und sind in der Küche hauptverantwortlich, sind sensibel, emotional und arbeiten selbst mit einer fiebrigen Erkältung weiter ... Klischees oder doch die Realität? Wie erleben Sie das?

Diese Geschlechtsidentität hat in jedem Falle einen immensen Einfluss – vom Tag der Geburt bis zum Lebensende. Daraus ergibt sich sozusagen ein männlicher und weiblicher Standard beziehungsweise eine Norm. Der Mann weiß, was typisch für sein Geschlecht ist: Verhaltensweisen, Gedanken, Gefühle, Körpersprache. Alle anderen wissen das ebenfalls. Sich daran zu orientieren gibt eine gewisse Sicherheit:

- ✓ »Ich gehöre dazu und werde nicht ausgegrenzt.«
- ✓ »Ich weiß, wie ich mich verhalten sollte.«
- ✓ »Ich kann nichts falsch machen.«
- ✓ »Ich bin ein Mann!«

Männer tun demzufolge vor allem Dinge, die dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden – um sich selbst, den Frauen und anderen Männern zu beweisen, dass sie Männer sind. Die männliche Identität ist untrennbar mit dieser Geschlechterrolle verknüpft.

Die Geschichte des Bruce Reimer

John Money, amerikanischer Sexualforscher, hat die Gendertheorie – das Geschlecht sei nur erlernt – in den Fünfzigerjahren geprägt. 1966 wollte er den großen Beweis für seine Theorie erbringen. Bei der Beschneidung des einjährigen Bruce Reimer wurde dessen Penis so irreparabel verletzt, dass sich die Eltern – auf Rat Moneys Rat – dazu entschieden, eine geschlechtsverändernde Operation durchzuführen. Bruce wurden die Hoden entfernt, aus der Haut entstanden die Schamlippen. Seitdem wurde er als Mädchen erzogen und Brenda genannt. Money wollte mit dem Vergleich zwischen Brenda und ihrem eineiigen Zwilling Bruder Brian den Beweis erbringen, dass im Wesentlichen die Erziehung in den frühen Lebensjahren für die Ausprägung der sexuellen und geschlechtsspezifischen Identität verantwortlich ist. Doch das funktionierte nicht wie vorgesehen und Brenda wurde von ihren Eltern als unglückliches Kind beschrieben. Nachdem sie im Alter von 15 Jahren erfuhr, dass sie als Junge geboren wurde, ließ sie die Umwandlung rückgängig machen und nannte sich ab diesem Zeitpunkt David. Im Alter von 38 Jahren beging er Suizid. Der eindeutige Beweisversuch dieser Theorie misslang demzufolge ...

Unterschiedliche Bewertungsmaßstäbe

Das Geschlecht der Person, der wir begegnen oder mit der wir in Kontakt stehen, spielt stets eine Rolle: Es macht einen Unterschied, ob Sie von einer Polizistin oder einem Polizisten angehalten werden, ob Sie Ihr Kind der Kindergärtnerin oder dem Kindergärtner übergeben oder ob Sie im Blumenladen von einer Frau oder einem Mann bedient werden.

Gleiches Verhalten von Mann und Frau interpretieren wir aufgrund von Erfahrungen und der Geschlechterstereotype unterschiedlich – wie zum Beispiel:

- ✓ Männer gelten als Draufgänger und Helden, wenn sie viele Frauen ins Bett bekommen – Frauen werden dagegen oft als »Schlampen« oder »Huren« bezeichnet.
- ✓ Frauen gelten in extremen Situationen als sensibel, Männer hingegen als nicht belastbar – wenn es zu viel wird.
- ✓ Männer, die auf ihr Recht bestehen, gelten als hartnäckig – Frauen hingegen als penetrant.
- ✓ Frauen, die in einem Geschäftsmeeting nicht wahrgenommen werden, benötigen eine Förderung – bei all den »selbstherrlichen Aufschneidern« haben sie ja keine Chance, etwas zu sagen. Männer, die in einem solchen Geschäftsmeeting selbst nicht zu Wort kommen, sind selber Schuld – sie setzen sich nur nicht genug ein!

Diese Stereotype – und davon gibt es unendlich viele – prägen und festigen den Rahmen, wie ein typischer Mann zu sein hat.

So weit der kleine Ausflug in die Anlage- und Umwelttheorie.

Dazu gehört auch – wie zu Beginn des Kapitels bereits erwähnt –, dass es zur Rolle des Mannes nicht dazugehört, Schwäche zu zeigen, Nachteile öffentlich anzuprangern oder für sich einzustehen. Warum das so ist, erfahren Sie im nächsten Kapitel – in dem sich alles um die männliche Gefühlswelt dreht.